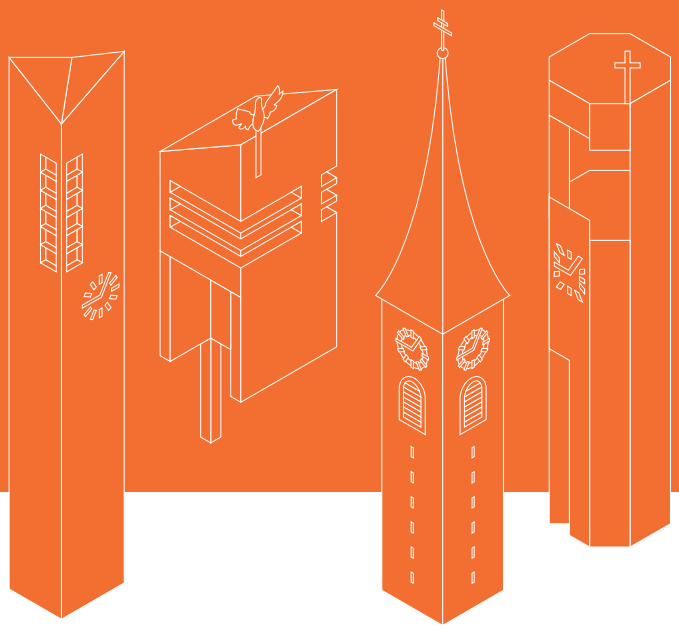
Katholisch
St. Gallen

100 Jahre Katholische Kirchgemeinde St. Gallen



Was macht denn eigentlich die Kirchenverwaltung?

Die Katholische Kirche ist im Kanton St.Gallen im sogenannten Dualen System organisiert: Der Bischof und die pastoralen Mitarbeitenden sind für die Inhalte zuständig, der Kath. Konfessionsteil und die Kirchgemeinden schaffen die Voraussetzungen und leisten Hilfe für die Erfüllung kirchlicher Aufgaben. Als öffentlich-rechtliche Körperschaften erfüllen die Kirchgemeinden die örtlichen Aufgaben und sind im Rahmen der Gesetzgebung autonom. Für die Umsetzung dieser Aufgaben ist der Kirchenverwaltungsrat zuständig. Angesichts der Grösse der Kath. Kirchgemeinde St.Gallen wurden bereits kurz nach dem Zusammenschluss in eine einheitliche Kirchgemeinde 1925 Verwaltungsmitarbeitende angestellt, welche die operativen Aufgaben übernahmen und die Räte entlasteten. Im Lauf der Jahrzehnte haben die Aufgaben deutlich zugenommen: Einerseits sind zahlreiche Liegenschaften dazugekommen, andererseits nahm die Vielfalt der kirchlichen Mitarbeitenden zu. Waren es vor hundert Jahren ausschliesslich Priester, Mesmer und Kirchenmusiker, beschäftigt die Kirchgemeinde heute auch Jugendarbeiter/innen, Sekretär/ innen, Sozialarbeiter/innen, Hauswart/innen, Katechet/ innen und Reinigungspersonal. Das Personalwesen ist damit komplexer geworden – so gab es in den letzten zwanzig Jahren nie eine Zeit, in der keine Stelle ausgeschrieben war. Im Liegenschaftsbereich gilt es, die rund 60 Liegenschaften zu unterhalten und zu renovieren. Irgendein Projekt ist immer aktuell: Sei es etwa eine Wohnungssanierung oder eine Gesamtrenovation einer Kirche. Zudem werden derzeit rund 250 Mietverhältnisse mit Wohnungen, Büros, Kindergärten, Läden, Garagen und Parkplätzen durch die Kirchenverwaltung bewirtschaftet. Diese Einnahmen bilden einen zunehmend wichtigen Einnahmenanteil der Kirchgemeinde. Das Mitgliederwesen wird ebenfalls durch die Kirchenverwaltung betreut. Leider müssen auch Kirchenaustritte bestätigt und verarbeitet werden. Es dürfen aber auch immer wieder Eintritte behandelt werden. Die zunehmende Compliance macht auch bei der Kirchenverwaltung nicht halt, was zusätzliche Ressourcen benötigt. Konnten früher Teilrechnungen noch in einer Excel-Tabelle abgebildet werden, muss heute beispielsweise ein Zweckverband mit eigenen Strukturen und Rechnungslegung geführt werden, um den gesetzlichen Anforderungen zu genügen. Die Geschäfte von Kirchgemeindeparlament und Kirchenverwaltungsrat werden durch Verwaltungsmitarbeitende und Ratsmitglieder gemeinsam vorbereitet, der Verwalter ist zugleich auch Ratsschreiber. Das Rechnungswesen bildet eine zentrale Aufgabe der Kirchenverwaltung: So werden jährlich rund 4000 Rechnungen bezahlt oder Löhne von gegen 400 Personen verbucht. Die hohe Zahl von Lohnbuchungen mag erstaunen: Darin enthalten sind sehr viele Kleinstpensen oder einzelne Einsätze von Kirchenmusikern, welche administrativ übers Lohnwesen entschädigt werden. Zudem unterhält die Kirchgemeinde rund 100 Informatikarbeitsplätze. Ohne leistungsfähige IT könnten alle diese Aufgaben durch die Verwaltung nicht mit 430 Stellenprozenten (plus eine KV-Lernende) bewältigt werden.

Magnus Hächler, Verwalter

Pfarrei Winkeln

«Mit 66 Jahren fängt das Leben an», sang Udo Jürgens in seinem gleichnamigen Lied von 1977. So alt ist die Pfarrei Winkeln, wenn die Katholische Kirchgemeinde St. Gallen ihr 100-jähriges Bestehen feiert. Trifft die Aussage von Udo Jürgens also auch auf die Pfarrei Winkeln zu?

«Schön wäre es», meint der Lektor Jakob Koster, «allerdings müsste dafür noch einiges geschehen». Dabei begann 1959 die Geschichte der Pfarrei vielversprechend. «Wir waren eine sehr lebendige Pfarrei. Wer irgendwie konnte, engagierte sich in einem der Pfarreivereine. Möglichkeiten gab es viele, beinahe eine Qual der Wahl. Kinder, welche sich gerne draussen aufhielten, konnten die Pfadi besuchen oder im Blauring mittun. Musikalisch veranlagte Pfarreimitglieder besuchten den Chor.»

«Viele engagierten sich im Männer- oder Frauenverein. Oder man machte es wie ich und ging nicht nur in die Pfadi, sondern auch zum Ministrieren.» An diese Anfangsjahre, in welchen auch seine Erstkommunion stattfand, denkt Jakob Koster gerne zurück. Sie bilden für ihn gewissermassen einen (frühen) Höhepunkt in der bisherigen Geschichte der Pfarrei. «Da sich viele in der Pfarrei engagierten, bestand ein reger Austausch untereinander, auch im Quartier. Den Glauben, so zusammen leben zu können, das genoss ich sehr», erinnert sich Jakob Koster.

Das ist heute anders. Die Kinder der Familie von Jakob Koster haben ministriert. In dieser Zeit entwickelte sich der Trend, dass sich das Privatleben in die eigenen Häuser oder eher vier Wände verlagerte. Dadurch verminderten sich die Kirchenbesuche oder die Teilnahme an den Pfarreianlässen allgemein. Für Jakob Koster haben die leitenden Personen in einer Kirchgemeinde eine prägende und verbindende Aufgabe zwischen der Kirche und den Pfarreiangehörigen anzunehmen. «Haben wir motivierende und mitziehende Mitarbeitende, haben wir mehr Teilnehmer, welche sich für das Pfarreileben interessieren.» Wenn es dem gegenwärtigen jungen Priester Ivan Šarić sogar gelingt, Gläubige ausserhalb der Pfarrei zum Mitfeiern zu bewegen, ist das hoch motivierend. Diese Situation zeigt deutlich, wie prägend die Personen im kirchlichen Dienst sind. «Wer weiss, vielleicht haben wir Glück und dürfen uns über einen Zuwachs der Pfarrei freuen.»

Willkommen sind alle. Für die ökumenische Zusammenarbeit besteht eine Verwaltungsvereinbarung von 2018. Darin ist festgehalten, dass die Mitglieder der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Straubenzell das Recht haben, das katholische Pfarreiheim gemeinsam mit der katholischen Gemeinde zu nutzen.

Pfarrei Riethüsli

Sie ist noch jung, gerade mal 50 Jahre alt. Dennoch verlief ihre Geschichte bisher eher turbulent. «Die turbulente Vergangenheit ist aber nur zu unserem Vorteil», meint Rosmarie Gmür, langjährige Mesmerin der Pfarrei, «so bleiben wir flexibel.» Die Rede ist von der Pfarrei Riethüsli.

Vor der Gründung der Pfarrei gehörte die Bevölkerung im Quartier rechts der Teufenerstrasse zur Pfarrei St.Otmar, die Bevölkerung links davon zur Pfarrei St.Georgen. Doch das war je länger, je mehr unbefriedigend: Eine eigene Pfarrei mit eigener Kirche musste her! Mit diesem Gedanken kamen am Valentinstag 1960 die Riethüsler Männer der Turnergruppe St.Otmar und der Katholischen Arbeiterbewegung (KAB) im Restaurant Nest zusammen, um den «Verein zur Schaffung für eine eigene Pfarrei und eines Kirchenzentrums» zu gründen. Und sie waren nicht allein. Bischof Joseph Hasler (1957–1976) unterstützte sie in ihrem Vorhaben, eine eigene Pfarrei zu gründen. Auch ein Seelsorger war 1972 mit dem Vikar Viktor Staub schnell gefunden. Was aber fehlte, war der Platz für eine Kirche – ohne Kirche keine Pfarrei.

Auch wenn das mit dem geeigneten Platz für eine Kirche nicht so recht klappen wollte – man fand immer eine Möglichkeit, quartierintern zusammenzukommen. «Meistens trafen wir uns im Konsumlokal an der Teufenerstrasse 146», erinnert sich Rosmarie Gmür. In erster Linie war das Lokal für Gottesdienste bestimmt. Gleichzeitig war er aber auch ein Gruppenraum für Vereine, Seniorennachmittage, das Altersturnen, Bildungsabende oder Erstkommunionsfeiern. «Wenn hier jeweils viele Menschen an den Anlässen erschienen, lief das Wasser an den Fenstern runter, so eng und unbelüftet war es.» Für Sitzungen und Gespräche hatte man im Riethüsli eine weitere Lösung gefunden: Bis später das Pfarreibüro an der Wattstrasse eingerichtet wurde, fanden solche Treffen einfach in der Wohnung des Pfarrers statt.

Die ersten Gottesdienste wurden im «Riethüsli Treff» durchgeführt, ab 1975 dann in der neuen Gewerbeschule. «Wir waren in erster Linie natürlich froh über dieses Gastrecht», sagt Rosmarie Gmür voller Dankbarkeit. «Doch das hiess auch, dass wir nach dem Gottesdienst alles wieder verstauen mussten, was aber miteinander jeweils speditiv erledigt war.»

1987 wurden die Wünsche der Bewohnerinnen und Bewohner im Riethüsli erfüllt: Die wegen des Neubaus in der Haldengemeinde dort nicht mehr benötigte Behelfskirche konnte auf einer Parzelle neben dem Evangelisch-reformierten Kirchgemeindehaus aufgebaut werden. Bischof Otmar Mäder (1976–1994) weihte sie Ende Oktober 1987.

Nachdem diese Holzkirche deutlich länger der Witterung standhielt als ursprünglich angenommen, wurde sie nun doch zunehmend baufällig. Deshalb wurde sie 2020 profaniert und zurückgebaut. Da die Pfarrei ohnehin schon eng mit den Reformierten zusammenarbeitete, wurden die kirchlichen Aktivitäten in das Evangelisch-reformierte Kirchgemeindehaus integriert, wozu die Kirchenverwaltungen eine entsprechende Verwaltungsvereinbarung abschlossen. Im Riethüsli ist damit die Ökumene zum Programm geworden, auch wenn jede Gemeinschaft ihre Eigenständigkeit bewahrt.

Kirche Kunterbunt

Kirche bedeutet für viele noch, ruhig in einer Bank zu sitzen. Die Anlässe von Kirche Kunterbunt zeigen, dass es auch anders geht. Es gibt sie in den Quartieren Zentrum und Heiligkreuz.

«Zwei mal drei macht vier und drei macht neune, ich mach mir die Welt, wie sie mir gefällt.» Erklingt bei Ihnen bei diesen Worten auch eine altbekannte Melodie? Wir alle kennen das starke Mädchen Pippi Langstrumpf, welches allein mit seinem Affen und Pferd in der Villa Kunterbunt lebt. Halt eben so, wie es ihr gerade gefällt.

Dass sich niemand verstellen muss – das will auch das Projekt «Kirche Kunterbunt» fördern. Und zwar, indem es Anlässe für Familien organisiert, wo jede und jeder er oder sie selbst sein kann. Der Name ist also Programm. «Wir wollen vorleben, dass die Kirche nicht so perfekt und einseitig ist, wie sich das viele vorstellen», erklärt Anne-Dominique Wolfers, eine der Initiantinnen des Projekts im Stadtzentrum. «Wir Menschen sind alle verschieden, einige ruhig, welche dem braven Bild der Kirche entsprechen, andere aber wiederum laut. Aber auch das gehört dazu.»

«Gerade als Familie führt man oft ein turbulentes Leben. Ausserdem muss ein Gottesdienst für uns nicht zwingend in einer Kirche stattfinden», ergänzt Urszula Pfister, Initiantin des Projekts im Quartier Heiligkreuz. Kein Wunder also, dass die beiden Frauen sich dafür einsetzten, diesen kirchlichen Familienanlass auch in der Gallusstadt einzuführen, nachdem sie von ihren deutschen Kolleginnen und Kollegen davon erfahren hatten.

Doch wie genau muss man sich diese «kunterbunten Anlässe» vorstellen? Sowohl im Zentrum als auch im Heiligkreuz steht jede Veranstaltung unter einem bestimmten Thema. Dabei bestehen sie aber alle aus den gleichen «Bausteinen»: einer Begrüssung, einer Besinnung, verschiedenen Posten, um sich auszutoben oder zu basteln, und dem gemeinsamen Mittagessen. Die Reihenfolge ist jedoch nicht festgelegt. Während im Heiligkreuz der Postenlauf nach der Besinnung kommt, erfolgt er im Zentrum nach der Begrüssung. Und während der Postenlauf am ersten Standort so oft wie möglich draussen stattfindet, ist er am zweiten grundsätzlich immer drinnen.

Auch wenn die «Kirche Kunterbunt» jeweils «nur» an einem Sonntag im Monat stattfindet: Die Vorbereitungen und Durchführung bedürfen einiges an Arbeit. Anne-Dominique Wolfers und Urszula Pfister sind sich deshalb einig: «Ohne die Mithilfe von vielen lieben Menschen bei den Vorbereitungen, aber auch am Tag selbst, wäre ein solches Projekt nicht möglich. An dieser Stelle ein grosses Lob an sie alle.» Und die Arbeit zahlt sich aus. An beiden Orten sind die Anlässe sehr gut besucht, auch wenn die Anspruchsgruppen sich leicht unterscheiden. Während die Kirche Kunterbunt im Zentrum viele Familien mit Kindern im Vorschulalter anzieht, sind im Heiligkreuz eher Familien mit Kindern im Primarschulalter die Ansprechgruppe.

Doch in beiden Fällen sind Familien unabhängig von ihrer Konfession willkommen, solange sie den Zugang zu Gott finden. Und so kann es sein, dass an einem Anlass der katholischen Kirche überkonfessionelle Freundschaften entstehen.

Pfarrei St.Fiden

Die Kirche St.Fiden liegt auf einem sanften Hügel auf geschichtsträchtigem Boden: Schon seit 1085 gab es auf diesem Eichbohl (Bohl heisst Hügel) eine Kirche, die zum Kloster St.Gallen gehörte.

Besonders nach der Reformation wurde die Niederlassung der äbtischen Beamten vor den Toren der reformierten Stadt wichtig: St.Fiden entwickelte sich zum Dorf mit Gerichts- und Verwaltungssitz. Davon zeugen die alten Häuser an der Greithstrasse ebenso wie das Schützenhaus an der Rorschacherstrasse 107. Daneben, im ersten Stock des heutigen Restaurants Hirschen, tagte das äbtische Gericht. Auch das Pfrundhaus (Rorschacherstr. 105), heute ein Wohngebäude der Kirchgemeinde, befand sich ursprünglich in klösterlichem Besitz. 1779 wurde auf dem Kirchenareal St.Fiden die heutige barocke Kirche neu gebaut und eingeweiht. Seit 2022 ist der hintere Teil der Kirche ein lichtdurchfluteter Begegnungsraum, der mit Bistrotischen und der künstlerisch gestalteten Glaswand mit 12 Herzen einlädt, zu verweilen, mit anderen Menschen ins Gespräch zu kommen oder ihn liturgisch zu nutzen.

St.Fiden ist erst 1932 eine selbstständige Pfarrei geworden. Verschiedene Vereine, z.B. Blauring, Frauengemeinschaft, Soziale Männerbewegung und Kirchenchor, und Projekte wie der Ostergarten erzählen von einem aktiven Pfarreileben. Das Pfarreiprofil «hören – helfen – heilen» passt(e) zu der grossen Zahl an Freiwilligen, die sich weiterhin einsetzen und die charakteristisch sind für die Pfarrei St.Fiden, eine Pfarrei von «Menschen mit Herz».

Die multikulturelle Durchmischung und die Nähe zu Kantons- und Kinderspital prägen das Quartier und die Pfarrei St.Fiden ebenso wie verschiedene Sozialinstitutionen, allen voran die Vinzenzkonferenz und das Offene Haus mit dem katholischen Sozialdienst Ost. Gemeinsam mit dem Evangelisch-reformierten Kirchkreis Grossacker engagiert sich die Pfarrei für das Quartier und die Menschen, die hier wohnen. Mit der Pfarrei St.Maria Neudorf und der ökumenischen Gemeinde Halden wird die Pfarrei St.Fiden den pastoralen Seelsorgeraum «Südosten» bilden, dessen gewachsene und zur Selbstverständlichkeit gewordene pastorale Vernetzung und Zusammenarbeit ein eindrückliches Zeugnis abgeben von einer lebendigen und auf die Zukunft hin ausgerichteten Gemeinde mit viel Sinn für Ökumene.

Die Kirche und die Pfarrei St.Fiden sind mit der grünen, einladenden Umgebung und mit den «Menschen mit Herz» eine Oase für Seele, Geist und Leib, sowohl für Personen aus dem Quartier wie auch für Menschen mit Bezug zu den Spitälern.

Katechetische Arbeitsstelle

Wer erinnert sich nicht an den Religionsunterricht als Kind? Die Katechetische Arbeitsstelle sorgt dafür, dass auch heute möglichst viele Kinder mit dem christlichen Glauben in Berührung kommen.

Die Katechetische Arbeitsstelle entstand in den 1970er-Jahren aus dem Wunsch heraus, eine Anlaufstelle für die katechetischen Aufgaben zu haben. Man wollte den Religionslehrpersonen eine Plattform bieten und gleichzeitig für den Religionsunterricht eine Lobby schaffen. Womit die beiden Tätigkeitsfelder der katechetischen Arbeitsstelle bereits genannt wären: Einerseits unterstützt sie die Religionslehrpersonen bei ihrer täglichen Arbeit. Sei dies mit Unterrichtsmaterial oder bei generellen Anliegen. Im Hinblick auf den Unterricht erstellt sie Richtlinien und Qualitätskriterien, an welche sich die Lehrpersonen halten müssen. «Das ist uns sehr wichtig, dass wir einen qualitativ hochstehenden Unterricht anbieten können», sind sich Annabel Graf-Menet, Leiterin der Katechetischen Arbeitsstelle, und ihre Vorgängerin Barbara Wälti einig.

Andererseits betreibt die Katechetische Arbeitsstelle auch Beziehungsarbeit innerhalb der Schulen und der Kirchgemeinde. Das ist aus zwei Gründen wichtig: Erstens droht der Religionsunterricht aus dem Stundenplan zu verschwinden. Und zweitens finden sich immer weniger Personen, welche bereit sind, als Religionslehrperson zu arbeiten. Dem wollen die beiden Frauen entgegenwirken. «Der Religionsunterricht scheint uns wichtig. Denn hier behandeln wir Themen wie den Umgang mit dem Tod oder Liebe, welche sonst zu kurz kommen. Denn auch Kinder sind früher oder später unweigerlich damit konfrontiert.»

Auch wenn die Arbeit bisweilen ermüdend sein kann, weil die Anliegen kein Gehör finden: Annabel Graf schätzt die Arbeit. Denn sie freut sich, wenn sie Kindern und Jugendlichen das weitergeben kann, was ihr so wichtig erscheint: das Leben mit Gott. «Ich habe auch dadurch schon viele tiefe Freundschaften geschlossen. Diese Möglichkeit will ich anderen auch aufzeigen.»

Pfarrei Rotmonten

Er ist 50 Jahre alt und misst 7 auf 5,4 Meter. Es handelt sich um den Wandteppich, der 1974 den Altarraum der neuen Kirche St. Peter und Paul (Weihe 1969) in Rotmonten vervollständigte. Das moderne Gesamtkonzept der Kirche orientierte sich an der liturgischen Erneuerung im 2. Vatikanischen Konzil.

Das Bedürfnis, in Rotmonten eine Kirche zu bauen und eine eigene Pfarrei zu gründen, reicht in die 1920er-Jahre zurück. Ab 1950 sammelte Beat Küng, Pfarrer der Dreifaltigkeitspfarrei Heiligkreuz, Spenden für den Neubau einer Kirche. 1953 erwarb die Katholische Kirchgemeinde ein Grundstück. Auf diesem wurde 1955 eine Notkapelle im Haus Waldgutstrasse 20a für die Gottesdienste errichtet. Diese wurden abwechslungsweise von Kaplänen der Dompfarrei und der Pfarrei Heiligkreuz gefeiert. So begann im Quartier schon vor dem Kirchenbau das Pfarreileben zu spriessen. 1963 wurde ein Kirchenbauverein gegründet und nach zweijähriger Bauzeit wurde die Kirche am 28. Juni 1969 feierlich geweiht.

Zur Innenausstattung der Kirche trug der Wandteppich von Ferdinand und Franziska Gehr bei. Er, seines Zeichens (Kirchen-)Maler, sie seine Tochter und Weberin. Ferdinand Gehr entwarf das Kunstwerk zum Thema «Christus unter den Menschen». Dabei liess er es typischerweise zunächst in seinem Kopf entstehen, ohne es zu skizzieren. Erst als er das Bild vor seinem inneren Auge sah, kam es zu Papier. Danach projizierte er den Entwurf anhand von Rastern grössengetreu auf die Wand. Zusammen mit den Farben der Vorlage war dies für Franziska Gehr die Grundlage, um den Teppich zu weben.

«Das war wohl das grösste Projekt, das ich je realisiert habe», sinniert Franziska Gehr heute. Der Teppich war so gross, dass sie ihn nicht an einem Stück weben konnte. Es brauchte dazu drei Bahnen à 1,80 Meter Breite, welche danach zusammengesetzt wurden. «Ich war heilfroh, als am Schluss mit den Übergängen alles geklappt hatte und ich nur an einem kleinen Ort etwas nachbessern musste», erzählt Franziska Gehr. Heute, 50 Jahre nach der Fertigung, blickt Franziska erstaunt und stolz darauf zurück, was sie erreicht hat.

Im Jahr 2017 bekam die Kirche ein Marienbild von Ferdinand Gehr. Gestiftet wurde es von Pfarrer Klaus Dörig, dem ehemaligen Spitalseelsorger. Er übergab das Bild aus seinem Privatbesitz anlässlich seines 80. Geburtstages der Pfarrei Rotmonten. Zusammen mit den drei quadratischen Glasfenstern, ebenfalls von Ferdinand Gehr, und dem Teppich bilden die drei Elemente dezente Farbtupfer im sonst eher nüchternen Kirchenraum. Die moderne Kirche ist immer noch ein stimmiger Ort, um gemeinsam zu feiern, alleine zu beten oder einfach zum Innehalten in einem schönen Raum, der an Gottes Gegenwart in der Welt erinnert.

Aus der Geschichte der Kirchgemeinde (2. Teil)

Die Zeit ab 1925 bis in die 1960er-Jahre war geprägt von Kirchenneubauten und Pfarreigründungen. Als Folge der Stickereikrise sank die Einwohnerzahl in St.Gallen ab dem Jahre 1920, um dann erst Mitte des Jahrhunderts wieder anzusteigen. Auch die Anzahl Katholiken unterlag Schwankungen: Wurden im Jahre 1910 noch 40 932 Katholiken gezählt, waren es 1930 noch 31 361. In den 1950er-Jahren stieg die Anzahl Katholiken markant an, insbesondere auch dank der Einwanderung durch katholische Gastarbeiter. Der höchste Bestand wurde im Jahre 1970 mit 44 535 Personen katholischer Konfession gezählt.

So wurde der Ruf nach grösseren und zusätzlichen Kirchengebäuden laut: Nachdem bereits 1917 die Kirche St.Maria Neudorf eingeweiht werden konnte, musste 1930 das bisherige Klosterkirchlein in St.Georgen einem grösseren Neubau weichen. Die Barockkirche in Bruggen aus dem Jahre 1784 wurde 1935/36 durch die neue St.Martinskirche ersetzt. Auch im Heiligkreuz zeigte sich die seit 1930 als Pfarrkirche genutzte Wallfahrtskirche als zu klein, sodass 1950 die neue Dreifaltigkeitskirche als Pfarrkirche geweiht werden konnte. Auch im Westen der Stadt wurde der Ruf nach einer eigenen Pfarrei und Kirche laut: 1959 weihte Bischof Dr. Josephus Hasler die neu erbaute Bruder-Klausen-Kirche und das neue Pfarreiheim in Winkeln. Er weihte auch den Kirchenneubau in Rotmonten sowie die Peter-und-Paul-Kirche im Jahre 1969, mit benachbartem Pfarrhaus und Pfarreiheim. Zudem wurden nichtsakrale Begegnungsräume geschaffen: so das Pfarreiheim im Heiligkreuz im Jahre 1963, jenes in St.Fiden im Jahre 1965 und ein weiteres 1973 in Bruggen. 1976 konnte in der neuen, ökumenischen Haldengemeinde die sogenannte Behelfskirche in Betrieb genommen werden. Diese wurde 1986 durch den Neubau der St.Johanneskirche ersetzt. Die Holzkonstruktion fand im Riethüsli als Pfarrkirche von 1987 noch bis ins Jahr 2020 Verwendung.

Teils als Kapitalanlage, teils aber auch um Wohnraum für Priester oder andere Angestellte zu schaffen, erwarb die Kirchgemeinde ab 1948 verschiedene Finanzliegenschaften. Diese stellen heute einen wichtigen Bestandteil des Immobilienportfolios dar. Dank konsequenter Bewirtschaftung wird der Ertrag daraus zu einem immer wichtigeren Standbein.

Umsatz und Bilanzsummen der Kirchgemeinde stiegen kontinuierlich. Als Jahr mit der höchsten Bilanzsumme sticht 2019 mit CHF 28 122 663 heraus, als jenes mit dem grössten Umsatz 2017 mit CHF 27 245 890.